



Matthew Skelton
Cirrus Flux

aus dem Engl. von Ulli und Herbert Günther
Hanser 2009 • 336 Seiten • 14,90 • ab 11

Vom Atem Gottes, der am anderen Ende der Welt entdeckt wurde und von der Gier machtsüchtiger Menschen, die ihn besitzen möchten, von einem Feuervogel, der ein Mondsegel durch die Lüfte trägt und von der Hoffnung zu erfahren, woher man kommt und wohin man gehört – davon erzählt der Roman.

Er führt den Leser in das aufklärerische London des Jahres 1783, in dem – wie überall in Europa – die Naturwissenschaften auf dem Vormarsch sind und immer zahlreicher werdende Erkenntnisse liefern. Die Dampfmaschine war schon erfunden und der erste Heißluftballon erobert gerade die Lüfte. Die Stadt scheint aus den Nähten zu platzen. Quacksalber, Hypnotiseure und Elektrifizierungskünstler ziehen den Menschen das Geld aus der Tasche.

Vor diesem historischen Hintergrund siedelt Skelton die Geschichte des 12-jährigen Findelkindes Cirrus Flux an. Er lässt sie in einem Waisenhaus am Rande Londons beginnen. Dort wächst auch Pandora, ein 12-jähriges Mädchen, auf, deren Geschichte der Autor gekonnt mit der des Jungen verflacht. Im Gegensatz zu Pandora, die ordnungsgemäß mit Nummer und Erkennungszeichen im Waisenhaus registriert ist, hat Cirrus kein Dokument, das seine Existenz bezeugt. Eigentlich gibt es ihn gar nicht! Doch dann trifft er auf Pandora, die ihm offenbart, dass auch er einen Vater hat und ein Erkennungszeichen, eine kleine Metallkugel, die von einer fremden unheimlichen Frau hartnäckig gesucht wird. Für Cirrus beginnt ein Wettlauf mit der Zeit, denn nachdem er den Anhänger seines Vaters gefunden hat, möchte er ihn nicht wieder aus den Händen geben. Ohne das Geheimnis dieser Kugel zu kennen, flieht er aus dem Waisenhaus ins pulsierende London. Was er nicht weiß: Er wird zum Gejagten einiger Mitglieder der Akademie, die unter allen Umständen in den Besitz seiner Kugel kommen wollen.

Welches Rätsel sich hinter diesem geheimnisvollen Anhänger verbirgt, das erfährt der Leser durch Rückblenden, die neben der hin und her wechselnden Handlung um Pandora und Cirrus für weitere Spannung sorgen. In ihnen erzählt der Autor von den Abenteuern Cirrus' Vaters, James Flux, einem kühnen Seefahrer, der im Dienste der Akademie der Naturwissenschaften den Atem Gottes aufspüren soll.

Skelton verknüpft nicht nur verschiedene Handlungs- und Zeitebenen miteinander, sondern auch historische Fakten mit phantastischen Elementen. Dem Leser weht ein Hauch von Entdeckergeist und Seefahrerabenteuer des 18. Jahrhunderts entgegen. Die Suche nach Terra Australis z. B. wird erwähnt – 1770 entdeckte James Cook die Ostküste Australiens und erklärte sie formell als britische Kolonie.

Vor diesem Hintergrund schickt Skelton James Flux auf die Suche nach einer irrationalen Sache, einem „rätselhaften Fluidum“. Der Atem Gottes sei der „Inbegriff der Elemente“, die „Quelle der Kraft“, die „an der Schwelle von dieser in die nächste Welt“ existiere. Er symbolisiert eine ungeheure Kraft, nach der machtbesessene Menschen, wie die Hypnotiseurin Madame Orrery und der Linsenexperte Mr Sidereal, gieren, und die deshalb nicht in deren Hände geraten dürfen. An diesem Punkt, so scheint mir, schwächelt der Roman. Die Fiktion vom Atem Gottes passt einfach nicht in die von Rationalität und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen geprägte Welt. Sie fußt nicht, wie andere magischen Dinge, auf realen Entdeckungen, wie z. B. der von einem Feuervogel angetriebene Ballon, der die Erfindung des Heißluftballons vorwegnimmt, und auch das Linsensystem des Mr Sidereal, das die Menschen in der Stadt observiert und durchaus als Vorläufer unserer Kamera angesehen werden kann.

Im Kampf zwischen Gut und Böse, gewinnt Cirrus, der sich plötzlich und ungewollt in der Höhle des Löwen befindet, neue Freunde, die ihm in größter Not helfen. Doch da ist er schon nicht mehr im Besitz seines Anhängers ...

Am Ende führt der Autor souverän alle Fäden seines handlungsreichen Stoffes zu einem furiosen und spannungsgeladenen Finale in einem Mondsegelschiff hoch über den Dächern Londons zusammen und entlässt den Leser mit der Erkenntnis, dass ein jeder Mensch ein Zuhause braucht oder zumindest die Hoffnung darauf.

Gabi Schulze